



Foto: Toni Ebel,
Selbstbildnis (1955)
Copyright: Museum
Utopie und Alltag,
Beeskow

SICHTBARKEIT FÜR VERGESSENE QUEERE KÜNSTLERIN Verborgene Geschichte

„Arbeitermalerin, Metallarbeiterin, Packerin, Technische Zeichnerin“ – mit diesen Worten beschrieb 1956 die damalige DDR-Zeitung *Neues Deutschland* die vielen Facetten der Malerin Toni Ebel. Der Artikel kündigte ihre Ausstellung im Alten Marstall an: Hier wurde eine Retrospektive mit 50 Bildern präsentiert. Diese Ausstellung sollte einer der größten Erfolge der Künstlerin werden. Niemand ahnte, dass sie nach ihrem Tod 1961 in Vergessenheit geraten würde

Toni Ebel (1881–1961)
Malerin –
eine Spurensuche
noch bis 31.01.23,
Mo–So ab 18:00,
Sonntags-Club,
Greifenhagener Str.
28, Prenzlauer Berg

Erst 2001 fiel der Name Toni Ebel bei der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft wieder. „Eine Zeitzeugin, die in den 20er-Jahren die Haushälterin von Magnus Hirschfeld gewesen war, erwähnte den Namen“, berichtet Raimund Wolfert, der in dem Verein als Archivar tätig ist. Recherchen zeigten, dass Toni Ebel eine der ersten Menschen war, die im Institut für Sexualwissenschaft eine geschlechtsangleichende Operation durchführen ließen. „Ihr Pioniergeist ist phänomenal“, findet Raimund Wolfert. „Die Bereitschaft, einen Weg zu gehen, für den es damals keine Vorbilder gab.“ Toni Ebel war jedoch keine Einzelkämpferin: 1930 lernte sie die trans Frau Charlotte Charlaque kennen, mit der sie bald eine innige Freundschaft, vielleicht sogar eine Liebesbeziehung, verband. Charlotte Charlaque arbeitete als Rezeptionistin am Institut für Sexualwissenschaft und machte Toni Ebel mit Magnus Hirschfeld bekannt.

Vor ihrer Transition im Alter von 47 Jahren wuchs Toni Ebel in einer Kaufmannsfamilie in Berlin auf. Als es Streit gab, weil sie sich in einen Mann verliebt hatte, begab sie sich auf Wanderschaft durch Europa und studierte auf ihren Reisen Malerei. „Rembrandt war ein wichtiges Studium für sie. Sie wollte Rembrandts Ästhetik immer wieder üben“, erklärt Esra Paul Afken. Er betreut das Bildarchiv der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft und kuratiert gemeinsam mit Raimund Wolfert die Ausstellung über Toni Ebel im Sonntags-Club.

Dass die Künstlerin in der Öffentlichkeit „Damenkleidung“ trug, führte immer wieder zu Problemen und in einigen Fällen zu Verhaftungen. Um „endlich Ruhe vor den Behörden“ zu haben, heiratete sie nach ihrer Rückkehr in Berlin eine Frau. Nach ihrem Wehrdienst im Ersten Weltkrieg, begann Toni Ebel sich politisch bei der SPD und

schließlich in der USPD zu engagieren. Sie gestaltete Wahlplakate und arbeitete im Umfeld von Käthe Kollwitz und Heinrich Zille. „Sie verstand sich als politische Künstlerin“, betont Esra Paul Afken. „Sie hat Bilder für die Friedensbewegung gemalt und im Stil des sozialistischen Realismus gearbeitet.“

Später lebte Toni Ebel mit Charlotte Charlaque in Berlin, bis die Frauen 1934 in die Tschechoslowakei flohen. Als Charlotte Charlaque 1942 in Theresienstadt interniert werden sollte, verhalf ihr Toni Ebel zur Flucht in die USA. Nach Kriegsende bezog Toni Ebel in der DDR eine Rente als Opfer des Nationalsozialismus und widmete sich bis zu ihrem Lebensende der künstlerischen Arbeit.

Wiederentdeckung

Die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft hat es geschafft, den Lebensweg von Toni Ebel in groben Zügen zu rekonstruieren. Das Gleiche gilt jedoch nicht für große Teile ihrer Kunst: „Wir müssen uns vorstellen, dass fast alle Werke vor 1945 vernichtet wurden, im Zuge der Bücherverbrennung und der Zerstörung des Instituts für Sexualwissenschaft“, erklärt Raimund Wolfert. Auch viele ihrer späteren Arbeiten sind verschollen und werden in Archiven oder Privatbesitzen vermutet.

Um die vergessene Künstlerin ins gesellschaftliche Bewusstsein zurückzuholen, beschlossen Raimund Wolfert und Esra Paul Afken, der Malerin dennoch eine eigene Ausstellung zu widmen. Bis zum 31. Januar zeigt der Sonntags-Club einige Fotografien ihrer Werke, die ausfindig gemacht werden konnten, sowie collagenartige Infotafeln zu ihrer Biografie. Die bruchstückhafte Materiallage soll verdeutlichen, dass die Recherche noch am Anfang steht. Die Ausstellung ist als Auftakt für weitere queer- und kunsthistorische Auseinandersetzungen gedacht. „Im Endeffekt geht es um ein Stück der immer noch verborgenen Transgeschichte“, meint Esra Paul Afken. „Wenn wir dazu beitragen können, dass sie sichtbarer wird, haben wir schon etwas erreicht.“

Paula Balov